

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 70 (1993)
Heft: 3

Artikel: Die Vorbereitungszeit auf Ostern
Autor: Odermatt, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorbereitungszeit auf Ostern

P. Ambros Odermatt

Jedes grosse Fest braucht seine Vorbereitung. Diese Einstimmung ist allerdings nur dann sinnvoll, wenn das Fest, auf das man zugeht, auch tatsächlich in seiner Bedeutung als solches erkannt wird. Es gibt viele «Feste» im Verlauf des Jahres, die so etikettiert werden, die aber mit einem wirklichen Fest nicht allzuviel zu tun haben.

Heutzutage tun sich viele schwer mit solchen Tagen. Es mag vielfältige Gründe dafür geben. Vor gut zehn Jahren hat die Zürcher Ärztin Ilva Oehler folgendes dazu gesagt: «Wie ist es heute möglich in unserer Überflussgesellschaft, die während der ganzen Woche Eiscreme schleckt, nur schon das sonntägliche Mahl von den Mittag- oder Abendessen der Woche zu unterscheiden? Es findet gar nicht mehr statt, man ersetzt es durch einen Brunch oder fährt zum Picknick aufs Land. Die Verwöhnung durch die Fünf-Tage-Woche lässt die grossen Jahresfeste wie Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr zu einer etwas erweiterten Freizeit werden, die als etwas Besonderes nur noch dann empfunden werden, wenn sich die Festtage mit dem Wochenende zu einem ponte von vier Tagen erweitern lassen, was dazu führt, die Festtage zu Reisetagen zu machen. Denn was soll man sonst mit einer solchen Reihe von freien Tagen anfangen?»

Eine solche Einstellung hat natürlich auch ihre Auswirkung auf die Feier des Kirchenjahres mit seinen «besonderen Tagen». Gibt es da überhaupt noch eine Möglichkeit, die Bedeutung kirchlicher Feste zu erhalten oder sie gar wieder neu zu entdecken? Ein Weg dorthin dürfte die Einstimmung auf das Fest sein, auf das Besondere dieses Tages. Die Liturgie der

Kirche weiss darum. Deshalb nimmt sie diese Vorbereitungszeiten so ernst. Bereits da wird der Grund dafür gelegt, dass die eigentliche Festfeier mit Leben erfüllt werden kann. Schon der Name der Vorbereitungszeit kann uns wertvollen Aufschluss geben, dies vor allem bei der Einstimmung auf Ostern.

Der Name

Der Name «Fastenzeit» ist zwar altvertraut, trifft aber, wie wir wissen, nicht ganz den Kern der Sache. Es geht ja nicht nur um das Fasten allein. Unter den seit der Liturgiereform gemachten Vorschlägen zur Neubenennung findet sich der Name «österliche Busszeit». Diese Bezeichnung ist zwar treffender, weil die Zielrichtung angegeben ist, doch ist sie weithin immer noch ungewohnt. Ausserdem löst «Busszeit» bei vielen nicht gerade einladende Vorstellungen aus.

So hat das neue Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes – wohl ein Kompromiss – als Hauptbenennung das Wort «Fastenzeit» gewählt und als Untertitel «österliche Busszeit».

Eine weitere Möglichkeit der Benennung bietet der lateinische Name, den der hl. Hieronymus 384 in einem Brief bezeugt, nämlich «Quadragesima», sinngemäss übersetzt «Die vierzig Tage vor Ostern». Das klingt unproblematisch, aber auch inhaltsleer – doch nur auf den ersten Blick. Denn hier scheint etwas Wichtiges auf. Diese Tage und Wochen erhalten ihre Bedeutung von Ostern her. Ihr Ziel ist die rechte Mitfeier des Todes und der Auferstehung Christi. Die vierzig Tage mit der Kirche beginnen, heisst, auf dieses zentrale Ereignis

hin leben. Handelt es sich da um ein altes Anliegen der Kirche?

Der Ursprung und die Dauer

Schon für das 2. Jahrhundert ist bezeugt, dass sich die Christen durch ein zweitägiges Trauerfasten auf das Osterfest vorbereiteten. Etwas später, im 3. Jahrhundert, wird von einem zusätzlichen Halbfasten vom Montag bis Donnerstag berichtet. Und bereits das erste Allgemeine Konzil von Nizäa (325) spricht wie selbstverständlich und für alle bekannt von einer vierzigtägigen Vorbereitungszeit auf Ostern.

Nicht von ungefähr taucht diese Zahl auf, wenn man bedenkt, was für eine Bedeutung ihr in der Bibel zukommt. Die Sintflut dauerte vierzig Tage und Nächte (Gen 7, 4), Mose weilte vierzig Tage und Nächte auf dem Sinai (Ex 24, 18), die Israeliten zogen vierzig Jahre lang durch die Wüste (Jos 5, 6), Elija war vierzig Tage und Nächte unterwegs zum Berg Horeb (1 Kön 19, 8), die Bewohner von Ninive leisteten vierzig Tage Busse (Jona 3) und vor allem verbrachte Jesus vor seinem öffentlichen Auftreten vierzig Tage und Nächte in der Wüste (Mk 1, 13).

Es handelt sich da jeweils um eine Zeit der Läuterung, der Busse und der Vorbereitung auf Gottes Offenbarung und Heilshandeln. Die Zahl drängte sich geradezu auf als Einstimmung auf das wichtigste Fest der Christen. So begann man ursprünglich am 6. Sonntag vor Ostern mit dieser Vorbereitungszeit. Weil aber in der römischen Kirche an den Sonntagen grundsätzlich nicht gefastet wurde, waren es in Wirklichkeit nicht vierzig Fasttage. So machte sich seit dem 5. Jahrhundert das Bemühen bemerkbar, die Zahl der wirklichen Fasttage auf vierzig zu erhöhen, nicht zuletzt auf Betreiben der Ostkirche. Man bezog darum allmählich die vier Werkstage vor dem 1. Fastensonntag in diese Vorbereitungszeit ein. So gelangte man zum heutigen Aschermittwoch als Beginn der eigentlichen österlichen Busszeit.

Diese Verschiebung hat sich nicht überall auf gleiche Weise durchgesetzt. Spuren davon lassen sich noch in viel späterer Zeit feststellen. Indirekte Auswirkungen zeigen sich bei der

Trennungslinie zwischen Fasnacht und Fastenzeit, die mit dem Aschermittwoch gezogen werden sollte. Aus dem alten Brauchtum ist bekannt: «Alte Fasnacht» nennt man den Sonntag «Invocabit», das ist der 1. Fastensonntag, oder anders gesagt, der Sonntag nach dem Aschermittwoch. Er gehört zur volkstümlichen Übergangszeit zwischen Fasnacht und Fastenzeit. Trotzdem dieser Tag bereits in die Fastenzeit gehört, zählte ihn früher das Bauernvolk noch ganz zur Fasnacht. Es war die eigentliche Bauern- und Nachbarfasnacht, die fasnächtliche Belustigung für jene, die nicht an der Dorf- und Strassenfasnacht teilnehmen konnten oder wollten. Erst das Konzil von Trient verpflichtete in der Mitte des 16. Jahrhunderts streng auf den Aschermittwoch, weil die Fastenzeit den Reformationskirchen gegenüber bewusst hervorgehoben wurde. So entstand für den alten Fasnachtsabschluss am 1. Fastensonntag der Name «Alte Fasnacht» (mit der bekannten Redewendung «zu spät kommen wie die Alte Fasnacht»).

An diesem Tag haben sich teilweise bis heute verschiedene Bräuche erhalten. Am 1. Quadragesima-Sonntag ist das Funkenfeuer weit verbreitet. Belege gibt es bereits aus dem 15./16. Jahrhundert (z. B. Basel, Innsbruck, Trier). Das Anzünden des Feuers ist oft verbunden mit dem sogenannten Scheibenschlagen (Werfen von glühenden Holzscheiben, Rollen von brennenden Rädern). Wie man annimmt, scheint der Brauch vorchristlich zu sein und hängt wohl mit Frühlingsbräuchen zusammen. Dass die Übergänge zwischen Fasnacht und Fastenzeit fließend sind, zeigt auch die Basler Fasnacht. Sie beginnt am Montag nach dem 1. Quadragesima-Sonntag und dauert bis Mittwoch abend; sie beruht datummässig auf dem vor-gregorianischen Kalender (die Einführung des neuen Kalenders begann mit einer Bulle Papst Gregors XIII. durch Übergang vom 4. zum 15. Oktober 1582 in Italien, Spanien und Portugal; im Bistum Basel durch Übergang vom 20. zum 31. Oktober 1583). Übrigens hatte sich verschiedentlich in Tirol, aber auch in der Schweiz, der kirchlich nicht besonders gern gesehene Brauch erhalten, den Aschermittwoch durch Fastenspezialitäten (Fische, Froschschenkel, Schnecken, Käsespezialitäten usw.) etwas aufzulockern. All diese

Bräuche werfen die Frage auf, wovon die österliche Busszeit denn ursprünglich geprägt war.

Die Hauptakzente in der alten Kirche

Für zwei Gruppen von Menschen im Umfeld der alten Kirche war diese Zeit besonders wichtig, für die öffentlichen Büsser und für die Taufbewerber (Katechumenen). Schon die Urgemeinde kannte die Ausschliessung des Sünders für eine bestimmte Zeit, um ihn zur Umkehr zu bewegen (z. B. 1 Kor 5, 1–13). Für die Vergebung der alltäglichen Fehler hielt man Gebet, Fasten und Almosen und andere gute Werke für ausreichend. Dagegen wurden die sogenannten Kapitalsünden (vor allem Glaubensabfall, Mord und Ehebruch) einem öffentlichen Bussverfahren unterworfen. Es begann mit dem geheimen Bekenntnis vor dem Bischof oder seinem Stellvertreter, daran schloss sich die Aufnahme in den Büsserstand mit Festsetzung der Bussverpflichtung; der Büsser war vom Kommunionempfang ausgeschlossen. Durch die Handauflegung des Bischofs wurde er am Gründonnerstag wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen.

Für den erwachsenen Taufbewerber begann mit der Quadragesima die engere Vorbereitung auf die Taufe in der Osternacht. Zuvor wurde er durch Gläubige, die für ihn bürgten (Paten), in die Gemeinde eingeführt. Nun wird auch eine Prüfung des Lebenswandels vorgenommen. Die Katechumenen heissen jetzt Kompetenten (Bewerber) oder Electi (Erwählte), die Zeit selbst hiess darum auch Kompetenzzeit. Für diese Taufbewerber war die Zeit geprägt durch die Teilnahme am Wortgottesdienst der Eucharistiefeier und durch andere liturgische Handlungen wie Bezeichnungen mit dem Kreuzzeichen, Handauflegung, Exorzismen und Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers zum Auswendiglernen.

Es war wohl ganz natürlich, dass sich mit der Zeit die ganze Gemeinde den beiden Gruppen (Büsser und Katechumenen) anschloss. Sie liess sich in solidarischer Weise in die Vorbereitungen miteinbeziehen und schuf so eine günstige Atmosphäre des Miteinander und Füreinander. So bereitete sich die Ortsge-

meinde auf Ostern vor: durch Hören des Wortes Gottes, Gebet, Busse und Fasten.

Das Fasten in der Quadragesima bestand darin, dass man sich mit einer täglichen Mahlzeit begnügte. Damaligem Brauch entsprechend wurde sie am Abend eingenommen. Dazu kam die Enthaltung von Fleischspeisen und Wein. Später gibt es auch die Abstinenz (Enthaltung) von den sogenannten Laktizinen (Milch, Butter, Käse und auch Eier). Wer allerdings als Katechumene zum christlichen Glauben kam, sei es aus dem Judentum oder den heidnischen Religionen, war schon zu meist mit religiös motivierten Speiseenthaltungen vertraut. Ganz davon abgesehen, dass auch ein Fasten aus nichtreligiösen Gründen vorwiegend medizinischer Art bei Griechen und Römern nichts Aussergewöhnliches war. Die damaligen Christen sahen im Fasten vor allem eine Verstärkung und Vertiefung des Gebetes. Nicht unbekannt war auch das Motiv, durch das eigene Fasten einen Armen ernähren zu können. In lebendigem Bewusstsein blieb in der Kirche stets die Warnung vor einem veräusserlichten Fasten durch die Propheten (z. B. Jes 58, 1–14) und durch die Bergpredigt Jesu (Mt 6, 16–18). Vom Hochmittelalter an lässt sich eine stete Milderung der Fastenpraxis beobachten, was wohl mit der Aufwertung der Leiblichkeit in der damaligen Theologie zusammenhängt. Dass sich die Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil besonders dieser wichtigen Zeit annahm, ist begreiflich.

Die Schwerpunkte in der Liturgiereform

Die österliche Busszeit beginnt wie bisher mit dem Aschermittwoch, schliesst aber mit dem Beginn der Abendmahlsmesse am Hohen Donnerstag. Die Vorbereitungszeit wird also deutlich von der Feier der drei österlichen Tage vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung des Herrn unterschieden. Nicht entschliessen konnte man sich, wieder zum ursprünglichen Beginn der Fastenzeit, dem 1. Fastensonntag, zurückzukehren, von wo aus es, unter Einschluss der Sonntage, bis zum Beginn der Heiligen Drei Tage vierzig Tage sind.

Offiziell begründet wurde dieser Schritt damit, dass der Ritus der Aschenauflegung an diesem Tag den Aschermittwoch bei den Gläubigen volkstümlicher werden liess als manche anderen höheren Feiertage. In der Tat ist dieser Ritus sehr alt. In der Kirche Galliens verband man damit am Anfang der Fastenzeit die Ausschliessung der Büsser. Dies geschah in Nachbildung der Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradies. Die Büsser legten dabei ein Bussgewand an und wurden mit Asche bestreut. Termin für diesen Ritus war ursprünglich der Montag nach dem 1. Fastensonntag, nach der Vorverlegung des Fastenbeginns aus den bereits erwähnten Gründen wurde es der Aschermittwoch. So dauert nun die österliche Busszeit einschliesslich der Sonntage 44 Tage, ohne Sonntage aber nur 38 Tage.

Wichtiger als der Zeitrahmen ist selbstverständlich der Grundgehalt der Quadragesima. Im Anschluss an den ursprünglichen Sinn dieser Zeit hat das II. Vatikanische Konzil in der Liturgiekonstitution die Grundlinien der Reform aufgezeigt. Es lohnt sich, diese Ausführungen im Wortlaut wiederzugeben:

«Die vierzigstägige Fastenzeit hat die doppelte Aufgabe, vor allem einerseits durch Taufferinnerung oder Taufvorbereitung, andererseits durch Busse die Gläubigen, die in dieser Zeit mit grösserem Eifer das Wort Gottes hören und dem Gebet obliegen sollen, auf die Feier des Pascha-Mysteriums vorzubereiten. Dieser Doppelcharakter soll sowohl in der Liturgie wie auch in der Liturgiekatechese in helles Licht gerückt werden.

a) Daher sollen die der Fastenliturgie eigenen Taufmotive stärker genutzt werden; einige sollen gegebenenfalls aus der älteren Tradition wieder hervorgeholt werden.

b) Das gleiche ist zu sagen von den Busselementen. In der Katechese aber soll den Gläubigen gleichzeitig mit den sozialen Folgen der Sünde das eigentliche Wesen der Busse eingeschärft werden, welche die Sünde verabscheut, insofern sie eine Beleidigung Gottes ist; dabei ist die Rolle der Kirche im Bussgeschehen wohl zu beachten und das Gebet für die Sünder sehr zu betonen» (Nr. 109).

«Die Busse der vierzigstägigen Fastenzeit sei nicht bloss eine innere und individuelle

Übung, sondern auch eine äussere und soziale. Die Busspraxis soll je nach den Möglichkeiten unserer Zeit und der verschiedenen Gebiete wie auch nach den Verhältnissen der Gläubigen gepflegt und . . . empfohlen werden» (Nr. 110).

Verwirklicht wird dieses Programm einerseits durch die wieder ermöglichte Einbeziehung der letzten Phase des Katechumenats von erwachsenen Taufbewerbern in die österliche Busszeit, andererseits durch die neue Leseordnung in der Messfeier und durch das neue Missale, wo die beiden Grundelemente, Taufferinnerung und Busse, deutlicher zum Ausdruck kommen.

Was das Fasten anbelangt, hat sich die Kirche als eine sehr gütige Mutter gezeigt. Wie wir hörten, hiess Fasten für die alten Christen, wie es die strenggläubigen Muslime und Juden auch heute noch üben, bis zum Abend keine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Nun verlangt die Kirche nur noch ein Minimum: Du sollst als erwachsener Christ am Aschermittwoch und am Karfreitag auf Fleisch verzichten und nur einmal am Tag genug essen. In neuester Zeit mehrten sich die Stimmen, die eine Rückkehr zum Fasten zugunsten der leib-seelischen Gesundheit befürworten, und zwar nicht nur als Beschränkung im Essen und Trinken, sondern auch als Konsumverzicht in den verschiedensten Formen: Alkohol, Nikotin, Süssigkeiten, Fernsehen, Lektüre, Autofahren und vieles mehr.

Früher hat die Kirche allen das gleiche Fasten verordnet, heute lässt sie uns die Freiheit, selber zu wählen. Natürlich stellt sich da sogleich die Frage: Sind wir alle reif für so viel Freiheit? Besteht nicht die Gefahr, dass wir auch hier wie auf anderen Gebieten bei so viel Freiheit einfach nichts tun? Nie haben die Religionen das Fasten als einziges Rezept verschrieben. Immer zusammen mit dem Rat, das Fasten mit Beten und Almosengeben zu beflügeln. Auch das bezeugt bereits die alte Kirche. Das Fasten ist keine sinnlose Selbstquälerei, nein, es soll uns frei machen für das Gespräch mit Gott und für die hilfreiche Tat am Mitmenschen. Denken wir da an die beiden kirchlichen Hilfswerke «Fastenopfer» und «Brot für alle»! Damit rückt die soziale Dimension, von der das Konzil spricht, in den Vordergrund.

Sache der ganzen Kirche

Die Kirche als ganze, nicht nur der einzelne Christ, wird in der Quadragesima angesprochen. Die Kirche ist als ganze angewiesen auf die reinigende Kraft des Erbarmens Gottes, um sich erneuern zu können. Dieser Gedanke wird bereits im Missale Pius' V. (1570) gleich am Anfang der Fastenzeit hervorgehoben. Die Oration des 1. Fastensonntags, dem alten gregorianischen Sakramentar (Messbuch) entnommen, beginnt mit den Worten: «Gott, du läuterst alljährlich Deine Kirche durch das vierzigtägige Fasten . . .».

Das Messbuch Pauls VI. (1970) nimmt die Reformanliegen des II. Vatikanischen Konzils auf und bringt durch ein reiches Angebot aus dem Gebetsschatz der alten Kirche dieses Anliegen noch deutlicher zum Ausdruck. Als Beispiel seien hier zwei Tagesgebete erwähnt; sie stammen aus dem sogenannten «Altgelasianum», einem Sakramentar, im 8. Jahrhundert in Gallien zusammengestellt mit noch älterem Gebetsgut, irrtümlich Papst Gelasius I. (492 bis 496) zugeschrieben. Die Gebete zeigen, wie sehr sich die Kirche in Sünde verstrickt weiss und sich darum als Büsserin ganz der Güte Gottes anvertraut:

*«Herr, unser Gott,
behüte deine Kirche und verlass sie nicht.
Wir sind dem Tod verfallen
und gehen ohne dich zugrunde.
Hilf uns,
alles zu meiden, was uns schadet,
und zu suchen, was uns zum Heil dient.»*

(Dienstag, 2. Fastenwoche)

*«Barmherziger Gott,
deine Kirche kann nicht bestehen ohne dich,
sie lebt allein von deiner Gnade.
Reinige und festige sie
und führe sie mit starker Hand.»*

(Montag, 3. Fastenwoche)

Weil die Kirche unerschütterlich auf Gottes Beistand vertraut, kann sie trotz aller menschlichen Schwächen zuversichtlich, ja mit Freude Ostern entgegengehen. Für diese Sicht bürgt gerade die 1968 zusammen mit den

neuen Hochgebeten von Rom veröffentlichte neue Präfation, die im Messbuch als «Präfation für die Fastenzeit I» angegeben ist. Sie fasst das eigentliche Ziel der Vorbereitungszeit fest ins Auge und motiviert die Anstrengungen in dieser besonderen Zeit mit dem Blick auf das österliche Geschehen: «Denn jedes Jahr schenkst du deinen Gläubigen die Gnade, das Osterfest in der Freude des Heiligen Geistes zu erwarten. Du mahnst uns in dieser Zeit der Busse zum Gebet und zu Werken der Liebe, du rufst uns zur Feier der Geheimnisse, die in uns die Gnade der Kinderschaft erneuern. So führst du uns mit geläutertem Herzen zur österlichen Freude und zur Fülle des Lebens durch unseren Herrn Jesus Christus.»

Erneuerte und vertiefte Entscheidung für den Weg Christi besagt also «Busse» in ihrer eigentlichen positiven Bedeutung für die Kirche als ganze. Die negativen Aspekte wie Verzicht, Opfer, Passion bekommen ihren Sinn von der engeren Gemeinschaft mit Christus. Das Ziel der jetzt vor uns liegenden Zeit ist, dass unser Leben in Christus erneuert wird. Was in der Taufe in uns seinen Anfang genommen hat, wird ein Stück mehr Wirklichkeit. Christi neues, österliches Leben soll an uns und unter uns deutlicher Gestalt annehmen. Wenn wir das bedenken, gelingt uns vielleicht eine Antwort auf die eingangs gestellte Frage: Gibt es überhaupt noch eine Möglichkeit, die Bedeutung kirchlicher Feste zu erhalten oder sie gar wieder neu zu entdecken?